

dem Willen des amerikanischen Volkes und dem Willen Roosevelts ein Abgrund klaffte — daß es dem Präsidenten aber schließlich gelang, das Volk und die Machtfaktoren der Vereinigten Staaten für seine Ansicht der Dinge zu gewinnen und für seine Pläne einzusetzen.

Der Überfall der Japaner auf Pearl Harbor sieht anders aus, wenn er im Licht folgenden Satzes gelesen wird: „Die Frage war, wie wir Japan dahin manövrieren sollten, den ersten Schuß zu tun“ (Stimson in seinem Tagebuch vom 25. Nov. 1941). Dann nämlich hatte der Präsident freie Hand. Man hat Japan durch eine geradezu rücksichtslose Haltung absichtlich herausgefordert. Ähnlich verfuhr die Roosevelt-Regierung Nazi-Deutschland gegenüber. Roosevelt brach auf eigene Faust die Neutralität, und Churchill war schon 1940 fast ungeduldig, weil die Deutschen auf „den selbstverständlichen Anlaß zur Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten“ nicht reagierten (57/58). Und 1941: „... die allgemeine Erwartung, daß Deutschland wegen der Vorgänge im Atlantischen Ozean den Krieg erklären werde, erfüllte sich nicht“ (72). Der Präsident wollte die Mächte, die er für seine Gegner ansah und haßte, zwingen, den ersten Schuß zu tun, weil das amerikanische Volk sich sträubte, seine Söhne für einen neuen Kreuzzug in Europa zu opfern. Es ist ihm gelungen. Rechtfertigen die Zwecke, die der Präsident im Pazifik und in Europa verfolgte, sein Vorgehen? Das wird die Geschichte noch näher zu untersuchen haben.

G. F. Klenk SJ

Schoenbrun, David: Was ist los mit Frankreich? Mit einem Vorwort von Salvador Madariaga. (319 S.) Stuttgart 1958, Alfred Scherz. Ln. DM 16,80.

Schoenbrun ist Amerikaner. Er hat die Geschichte der Vierten Republik, die sein Buch beschreibt, von Anfang bis Ende in Frankreich miterlebt, viele der führenden Männer persönlich kennengelernt und auch die Schauplätze des kolonialen Geschehens aufgesucht. Er besitzt unleugbar Sympathie für Frankreich und richtet doch einen unvoreingenommenen, sachlichen und kritischen Blick auf unser Nachbarvolk. Er tut es mit der beneidenswerten Unbefangenheit und Realistik des Amerikaners, ohne sich, wie es deutsche Autoren lieben, in profunde und subtile und darum oft so fragliche kulturphilosophische Betrachtungen einzulassen. Wohl aber besitzt er geschichtliche Kenntnisse. Schoenbrun entwirft ein Bild der wirtschaftlichen und politischen Lage bis zum April 1958. Es ist wohl die beste Empfehlung für sein Buch, daß die Ereignisse, die sich nach seinem Erscheinen abspielten, wie eine einzige Bestätigung seiner Feststellungen wirken. Wer nach einem Schlüssel sucht, um die Vorgänge im heutigen

Frankreich zu verstehen, dem sei dieses Werk empfohlen. Es verbindet, wie uns scheint, auf glückliche Art Offenheit und Kritik mit einer Haltung der Anerkennung und Achtung, auf die ein Volk mit so reicher Kultur auch da Anspruch erheben darf, wo uns das Verständnis nicht leicht fällt.

F. Hillig SJ

Russische Literatur

Stender-Petersen, Adolf: Geschichte der russischen Literatur. Übersetzt aus dem Dänischen von Wilhelm Krämer. (2 Bände, XVIII und 1057 S.) München 1957, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Ln. zus. DM 60,—.

Daß Rußland nicht nur Sowjetunion bedeutet, daß es auch einmal etwas anderes war, auf eine fast tausendjährige kulturelle und literarische Tradition zurückblickt — diesen Sachverhalt hebt die vorliegende Geschichte der russischen Literatur wieder neu ins Bewußtsein. Der Verfasser nahm in seinen Schul- und Universitätsjahren in St. Petersburg lebendigen Kontakt mit der russischen Literatur auf. Von der Revolution vertrieben, blieb er dieser ersten Liebe treu und legt uns nun nach Jahrzehnten als reife Frucht eines arbeitsamen Lebens sein Werk vor, das aus zahlreichen Einzelstudien und Hochschulvorlesungen zu dieser harmonischen Einheit zusammengewachsen ist. Von der Geburtsstunde der russischen Literatur, die bei der Übernahme des byzantinischen Christentums durch den Kiewer Großfürst Wladimir angebrochen war, mit der Gründung der ersten Schulen und Klöster, leitet uns das Werk über die ersten eigenständigen russischen Predigten, Heiligenleben und Chroniken hin zu dem berühmten, etwa dem Nibelungenlied vergleichbaren Epos „Von der Heerfahrt Igers“. Die moskowitzische Periode mit den hervorragenden Gestalten eines Iwan IV., eines Fürsten Kurbski und Simeon Polocki, behandelt der Autor auf über 150 Seiten, um dem nachfolgenden Klassizismus unter Peter dem Großen und Katharina II. fast ebensoviel Raum zu widmen. Der ganze zweite Band wird dann aber der Neuzeit vorbehalten, den Romantiker, Realisten und Modernen. Puschkin, Lermontow, Gogol, Turgenjew, Dostojewski, Leo Tolstoi — um nur die allergrößten zu nennen — kommen sehr ausführlich zu Wort, ohne aber die vielen mittleren und kleineren Dichter und Schriftsteller ganz zu verdrängen, über die man sonst nur wenig hinreichende und zuverlässige Auskünfte erhält. Die Schilderung reicht schließlich über Leskow, Tschekow, Gorki und Bunin bis zu den Symbolisten Mereschkowski, Bely und Blok und zu den Futuristen, die bereits an der Schwelle der Oktoberrevolution stehen.

Es ist erstaunlich, welch ungeheure Fülle von Material Stender-Petersen gleichsam mit einem Griff umfaßt, übersichtlich vor dem Leser ausbreitet und in die geschichtlichen, kulturellen und literarischen Zusammenhänge einordnet. Leben und Persönlichkeit der russischen Schriftsteller, der Inhalt ihrer Werke, stilistische und formgeschichtliche Analysen sind in gleicher Ausführlichkeit behandelt. Die Übersetzung ist ausgezeichnet; man glaubt ein original deutsches, stilistisch hochstehendes Buch in Händen zu haben. Literaturhinweise, nach Zeitabschnitten geordnet, und Namenregister umfassen 75 Seiten. So wird das Erscheinen dieser Arbeit nicht nur von Slawisten und Literaturhistorikern, sondern auch von vielen Liebhabern des vorrevolutionären russischen Schrifttums mit Dankbarkeit begrüßt werden. H. Falk SJ

Struve, Gleb: Geschichte der Sowjetliteratur. (595 S.) München 1957, Isar Verlag, DM 38,—.

Diese „Geschichte der Sowjetliteratur“ wird nicht nur dem Fachmann willkommen sein; auch mancher Laie, der die sowjetrussische Literatur kennen und verstehen lernen will oder sich rasch und gründlich über das literarische Leben in der Sowjetunion informieren möchte, wird nach diesem Buch greifen, dem weder im Westen noch im Osten etwas Gleichartiges an die Seite gestellt werden kann. Unter Vermeidung bloßen Theoretisierens und gefährlicher Schlagworte führt Struve mit gründlicher Sachlichkeit und konkretem Bezug auf das dichterische Werk den Leser zur unmittelbaren und lebendigen Auseinandersetzung mit sowjetrussischer Dichtung. Der Bogen seiner Darstellung spannt sich von den Anfängen der Sowjetliteratur bis zu den Kontroversen um Dudinzew und Pasternak. Er versteht es, neben treffende Einzelcharakteristiken ausgezeichnete Gesamtübersichten in wohl-abgewogenem Verhältnis zu setzen und hinter der Vielfalt der Tatsachen, von denen sein Buch übervoll ist, die geistig-politische Physiognomie der Epoche sichtbar zu machen.

Hier wird die Literatur nicht isoliert, sondern im Gefüge anderer soziologischer Erscheinungen betrachtet und die literarischen Gesetzmäßigkeiten im Zusammenhang mit einer Reihe anderer Gesetzmäßigkeiten untersucht. Das Buch gibt deshalb neben einer sicheren Orientierung über das literarische Geschehen zugleich Einblick in die jeweiligen sozialen, ideologischen und politischen Entwicklungs- und Wandlungsprozesse in der Sowjetunion.

Diese Betrachtungsweise hat zweifellos ihre Vorzüge für die Untersuchung und Bewertung der sowjetrussischen Literatur, aus der sich bisweilen vom Streben des Volkes und von der Politik mehr erschließen

läßt als aus politischer Berichterstattung und offiziellen Verlautbarungen. Doch birgt diese soziologisierende Methode zugleich auch die Gefahr in sich, daß man die Literatur als bloßes soziologisches Phänomen sieht, besonders, wenn man wie der Verfasser an der Auffassung festhält, daß man sich „selbst als Nichtmarxist ... bis zu einem gewissen Grade dem marxistischen Standpunkt anschließen und die Literatur als „Überbau“ betrachten“ muß. Sicherlich wird aber dadurch die Erhellung des Kunstwerkes, sein Wesen und seine Ausdrucksform, die ästhetisch-literarische Wertung zu kurz kommen. Nun ist es aber doch die Aufgabe des Literaturhistorikers, nicht bloß die soziologische Funktion der Dichtung aufzuzeigen, sondern Dichtung als Kunst zu deuten und zu klären, hinter dem Nationalen und Zeitgebundenen, dem Aktuellen das Allgemein-Menschliche, das Absolute, das Ewige und Spezifisch-Künstlerische aufzuspüren. Wenn Struve aber Olescha 28 Seiten, Pilnjak 11 und Samjatin 9 Seiten, Gorki dagegen 5, Scholochow 3 und Prischwin 1/2 Seiten einräumt, dann sieht man rein äußerlich sofort, daß sich der Verfasser von einer anderen als der künstlerischen Absicht leiten ließ.

Das chronologische und thematische Prinzip der Darstellung, das der Verfasser im Vorwort zu verteidigen suchte, mußte ihn unweigerlich zu Vereinfachung und Schematismus führen, so kommt es z. B., daß man weder Gorki und Majakowski noch Scholochow und Fadejew unter den Vertretern des sozialistischen Realismus findet, obwohl sie doch allgemein zu dessen Begründern gezählt werden. Wenn man sich dem sicheren Werturteil des Verfassers im ganzen voll anvertrauen kann, manchmal zögert man doch, ihm ohne weiteres zu folgen. Warum findet z. B. der Verfasser die „Philosophie“ (er nimmt das Wort in Anführungsstriche) Schtschipatschows „primitiv“ und „oberflächlich“? Neben Prischwin, Paustowski, Kasakewitsch u. a. gehört Schtschipatschow zu jener Gruppe begabter Schriftsteller, die sich anscheinend die Aufgabe gestellt haben, nachzuweisen, daß die Russen, dieses „Gott-Trägervolk“, auch in einer vulgär-materialistischen Welt in der Tiefe ihrer Seele religiös geblieben sind. Die von den Sowjets vergötterte Technik sei für sie „artfremd“, „amerikanisch“, das „goldene Kalb“, und führe zu einer mechanisierten und inhumanen Welt, zur Entmenslichung des Menschen. Der Allmacht der Technik stellen sie die Allmacht der Natur entgegen, die sie vergöttern und zur Retterin erheben. Manche Kritiker sind geneigt, in diesem Neupantheismus einen Neuanfang russischen Gottsuchertums zu erblicken.

Die hier vorgebrachten kritischen Bemerkungen sollen freilich die Bedeutung des wirklich einmaligen Buches in keiner Weise